

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

**Band:** 9 (1968)

**Heft:** 1

**Artikel:** Kulturraumbildung und -gliederung der Schweizer Alpen seit der Römerzeit

**Autor:** Schwabe, Erich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1089456>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kulturreumbildung und -gliederung der Schweizer Alpen seit der Römerzeit

ERICH SCHWABE

Die nachstehende Studie gilt dem zeitlichen Verhalten einer grössern Landschaftseinheit. Sie ist als vorläufiger Versuch zu werten; auf dem Wege einer auf verschiedene Epochen sich beziehenden kulturräumlichen Ausscheidung soll die Dynamik in der Entwicklung des Untersuchungsgebietes erfasst und, durch Abwägen der gegenseitigen Abhängigkeit der Natur und des Menschen mit seiner Kultur im Sinne Winklers, Art, Dauer und Richtung des Landschaftswandels erforscht werden. Unser verehrter Jubilar hat sein Interesse stets auch solchen Fragen zugewandt. Er hat eigene Arbeiten verfasst und eine Anzahl von Untersuchungen gefördert und, zumal im letzten Jahrzehnt, im Rahmen von Feldstudien des Basler Geographischen Instituts geleitet, die sich u. a. der Genese der Kulturlandschaft in Teilen der Schweizer Alpen widmeten. — Wenn im folgenden, in freilich mehr die grossen Linien herausschälernder Form — viel Detailforschung steht noch aus —, der schweizerische Alpenraum als Ganzes ins Licht der Betrachtung gerückt wird, so deshalb, weil dem Verfasser grundsätzlich eine Übersicht über das Werden dieser Kulturlandschaft angebracht erscheint, sodann weil diese Entwicklung, dank der naturgegebenen Kammerung, verhältnismässig leicht verfolgt und nachgezeichnet werden kann, und weil endlich für die bis dahin reichlich dunkel gebliebene Zeit des frühen Mittelalters jüngste allgemeinhistorische und kirchenhistorische Erkenntnisse auch der kulturlandschaftsgeschichtlichen Analyse den Weg geebnet haben.

## 1 Die naturräumliche Gliederung als Grundlage des Kulturreumes

Als Basis unserer Darlegungen dient die Gliederung des Naturraumes der Schweizer Alpen. Sie ist zwar nie endgültig vorgenommen worden, und dies kann auch hier nicht geschehen. Als wichtig für die sich ja ganz unterschiedlich auswirkende Überlagerung und Umstrukturierung durch die menschliche Kultur erscheint immerhin eine *Einteilung*, die nicht nur die morphotektonischen Gegebenheiten, sondern auch das Klima, die Höhenregionen und das Vegetationsbild berücksichtigt. Ihnen — man denke beispielsweise an die Wirkungen des Föhns, an die Trockenzone des zentralen Wallis usw. — verdanken die Alpentäler, an die sich die Besiedlung und Kultivierung des Gebirgsraumes im wesentlichen hält, bedeutsame Charakterzüge und Eigenschaften; manche Täler, darunter die grossen inneralpinen Längstalzüge, sind aber tektonische Trennlinien und bilden kaum Einheiten, stellt man bei der Naturraumgliederung einzig auf Bau und Formung des Gebirges ab.

Für die kulturräumliche Untersuchung stellt sich ferner das Problem der *Grenzen der alpinen Landschaft*. Während nach Süden, sowie nach Osten und Westen bis zum Boden- und Genfersee aus praktischen Gründen die Landesgrenze, unter Ausnahme des ausseralpinen Teils des Mendrisiotto, als Begrenzung gelten soll, ist ihre Festlegung im Norden viel schwieriger. Dies deshalb, weil einerseits die nach dem nördlichen Alpenvorland sich öffnen-

den grossen Quertäler sehr beträchtliche kulturelle Impulse aus dem Mittelland empfangen haben, und weil anderseits die zwischen ihnen sich erhebende, nach Norden ausgreifende Bergzone (u. a. Napfgebiet) während langer Zeit siedlungsfeindlich blieb. Für sie drängt sich, obwohl sie ihres Reliefs wegen durchaus dem Mittelland zugehört, kulturräumlich die Zuweisung zu den Alpen bis in die neuzeitliche Epoche hinein auf.

## 2 Der Kulturraum der Schweizer Alpen gegen das Ende der Römerzeit (4. Jahrhundert n. Chr.)

Die Erforschung der römischen Schweiz hat, soweit sie den Alpenraum betraf, vor allem Erkenntnisse hinsichtlich der Passwege und der an ihnen liegenden Siedlungen, Transportstationen und Unterkunftsstätten gezeitigt. Von grösseren Ortschaften ist das «Forum Claudii Vallensium» (Octodurus, das heutige Martigny) untersucht worden; man besitzt Funde aus Agaunum (St. Maurice), Sedunum (Sitten) und aus dem antiken Chur (an der Stelle des heutigen Welschdörfli). Die grösseren Alpentäler waren im Westen von allmählich romanisierten Keltenstämmen, in Graubünden vom Volk der Räter bewohnt.

Von der Wirtschaft der Römerzeit in den alpinen Gebieten ist, wenn man vom Handel und von dem in den grösseren Siedlungen ansässigen Gewerbe absieht, sehr wenig bekannt. Pollenanalytische Untersuchungen von Zoller haben bezeugt, dass die Edelkastanie in jener Epoche vom Menschen im Tessin und vermutlich gleichzeitig auch in den Bündner Südtälern eingeführt wurde und dass damit damals eine neue, die Landschaft wesentlich mitbestimmende Anbauweise in diesen Tiefregionen Platz griff. Man darf annehmen — das Gegenteil ist jedenfalls nicht erwiesen —, dass die Dauerbesiedlung der Täler damals, wenn überhaupt, nur wenig über die Obergrenze der Kastanie hinausreichte (Ausnahme: Poschiavo). An den dafür geeigneten Hängen der Sonnseite ist möglicherweise ebenfalls unter der Römerherrschaft bereits die Weinrebe eingeführt worden: früher wohl im Tessin — vielleicht von Anbeginn in den charakteristischen Doppelkulturen mit Feldpflanzen — als im Mittelwallis und im unteren Teil des Rhonequertales, wo man sichere Zeugnisse von ihrer Anpflanzung erst aus klösterlichen Handschriften des Mittelalters besitzt.

Es ergibt sich folgende *kulturräumliche Gliederung*:

- 1 Tiefgelegene grosse Alpentäler, bewohnt von Kelten bzw. Rätern, von den Römern im wesentlichen nur längs der wichtigen Alpentransitrouten kultiviert.
- 11 Rhonetal: Von den keltischen Stämmen der Nantuaten (im untersten Teil), der Veragrer (um Martigny), der Seduner (um Sitten) und der Überer (von Leuk bis Brig) besiedeltes, von den Römern vor allem längs der zum Grossen St. Bernhard führenden Strasse zivilisatorisch beeinflusstes Gebiet. Römische Stadt am Rhoneknie (Octodurus, altes keltisches Oppidum). Daneben Marktflecken (vici) in Sedu-

num (ebenfalls altes keltisches Oppidum) und Agaunum. Einzelsiedlungen und Guts- höfe an mehreren Stellen an der Nordseite des Walliser Rhonetals, vor allem auf Schwemmkegeln (Conthey, Ardon), sowie zwischen Bex und Villeneuve und bei Monthey. Den Überschwemmungen ausgesetzte tiefste Teile der Talsohlen bleiben — bis in die Neuzeit — unbesiedelt.

12 Thuner- und Brienzersee, Aaretal bis Meiringen, Reusstal und Nebentäler, soweit sie Tieflage haben: Nur vereinzelte Zeugnisse keltischer Besiedlung und überlagerter römischer Zivilisation.

13 Seez - Walensee - Furche und Rheintal: Von den Rätern bis zum Bodensee und obern Zürichsee (samt Seitentälern: vorderes Glarnerland, unteres Prättigau, tieferes Bündner Oberland usw.) vor allem an den untern Talhängen und auf den Schwemmkegeln, ausserhalb der Überflutungsgefahr, besiedelte Gegend. Die Spuren der Römer finden sich in Befestigungen am Walensee, in Zeugnissen von Marktflecken (Magia = Maienfeld, Curia = Chur) und in Resten von Einzelsiedlungen (u. a. Gegend von Reichenau).

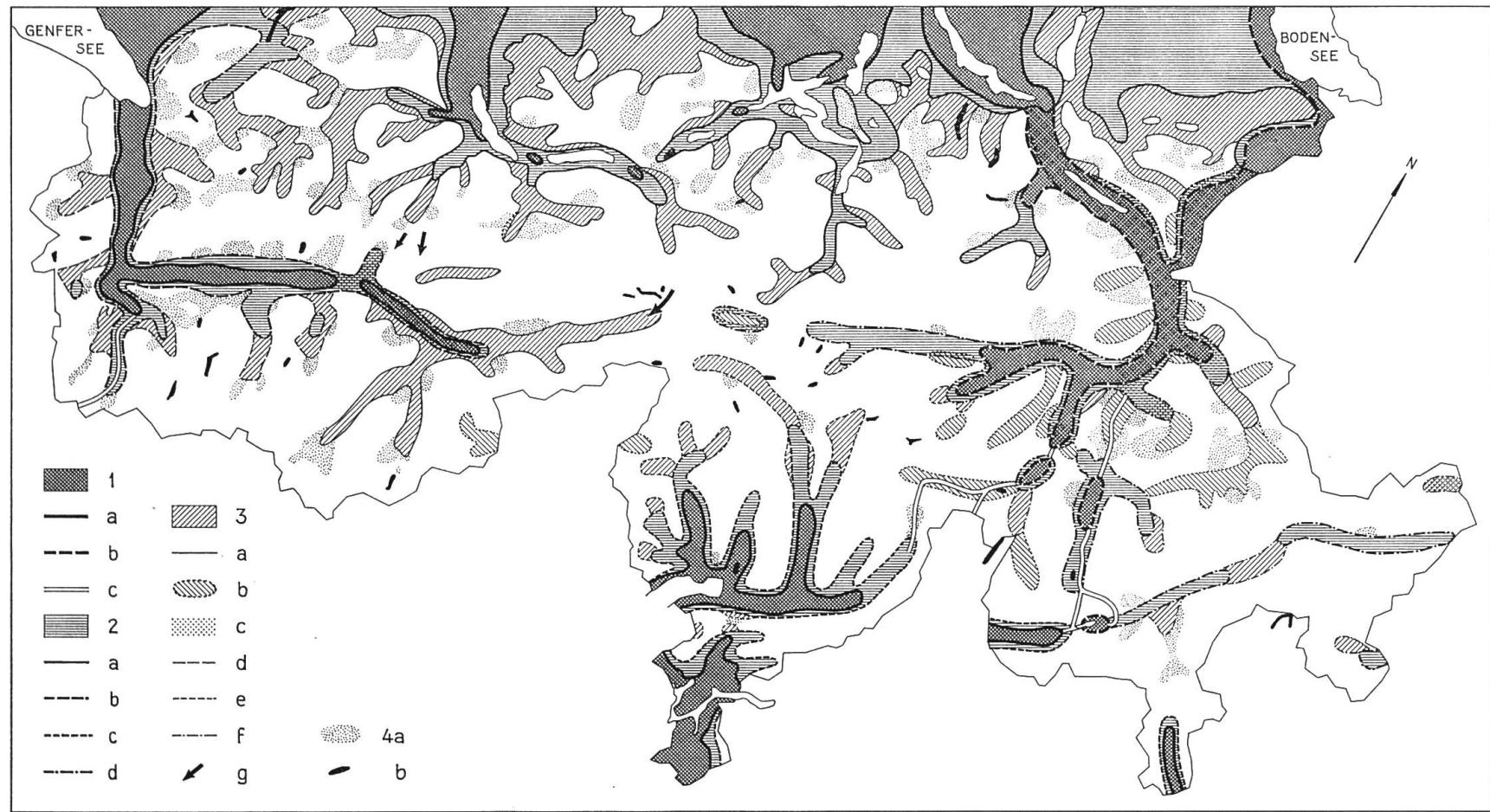
14 Tessintal und Südtessin: Besiedlung durch den keltischen Stamm der Lepontier, durch die Römer zivilisatorisch überlagert, namentlich am Lago Maggiore (Locarno), im Gebiet von Bellinzona und im untern Misox. Einführung der Edelkastanie, möglicherweise des Rebbaus, in wesentlich landschaftsgestaltenden Kulturen.

15 Bergell, Puschlav: Besiedlung durch im Veltlin ansässige oberitalienische Kelten, durch die Römer namentlich längs der Maloja-Passroute zivilisatorisch überlagert. Einführung der Edelkastanie in den untersten Talabschnitten.

2 Innere alpine Täler: vereinzelte Siedlungen (z. T. befestigt), vor allem an den bedeutsamen, von den Römern wie bereits von älteren Völkern benützten Pässen: Bergell - Maloja - Julier - Lenzerheide - Chur; Splügen und San Bernardino - Chur; Grosser St. Bernhard. Strassenreste sind, z. T. im Mittelalter verändert, an mehreren Stellen erhalten.

- 1 Dauernd besiedeltes Gebiet zur spätrömischen Zeit (zirka 400 n. Chr.)
  - a vermutlich Obergrenze der gallorömischen Dauerbesiedlung
  - b vermutlich Obergrenze der rätischen Dauerbesiedlung
  - c Alpentransitwege zur Römerzeit
- 2 Dauernd besiedeltes Gebiet am Ende des Frühmittelalters (zirka 900 n. Chr.)
  - a Obergrenze der alemannischen Dauerbesiedlung
  - b Obergrenze der burgundo-romanischen Dauerbesiedlung
  - c Obergrenze der langobardo-romanischen Dauerbesiedlung
  - d Obergrenze der rätoromanischen Dauerbesiedlung
- 3 Dauerbesiedeltes Gebiet im Spätmittelalter (zirka 1400)
  - a Obergrenze der alemannischen Dauerbesiedlung (ohne Walserkolonien)
  - b Walserkolonien
  - c Ursprünglich romanisch, im Hoch- und Spätmittelalter von — nicht walserischen — Deutschschweizern besiedelte Gebiete
  - d Obergrenze der burgundo-romanischen Dauerbesiedlung
  - e Obergrenze der lombardo-romanischen Dauerbesiedlung
  - f Obergrenze der rätoromanischen Dauerbesiedlung
  - g Zuwanderungsmöglichkeiten der alemannischen Neusiedler im Oberwallis
- 4 a Jüngste Gebiete der Dauererschliessung des 20. Jahrhunderts, als Folge des Fremdenverkehrs
  - b Hoch- und voralpine Staubecken für die Wasserkraftnutzung des 20. Jahrhunderts

Aus graphischen Gründen erscheinen die einzelnen Besiedlungszonen nicht gänzlich massstabgetreu. Auch sind die bis ins 19. Jahrhundert grossenteils unbesiedelten, weil überschwemmungsgefährdeten grossen Talböden nicht besonders gekennzeichnet.



- 3 Gebiet am unteren Thunersee (Grenzbereich zum römisch gut kultivierten mittelländischen Aaretal): vor allem am untern Ende des Sees, ausserhalb der Überschwemmungszone von Aare und Kander, landwirtschaftliche Nutzung durch zahlreiche Einzelsiedlungen und Gutshöfe; Tempelbezirk von Allmendingen bei Thun.
- 4 Gegenden des höhern Mittellandes (mittleres und oberes Emmental, Entlebuch, Tössbergland, Toggenburg, Appenzell) und weite Teile der Vor- und Hochalpen (Inneres Berner Oberland, Inneres Gruyerzerland, Pays d'Enhaut, Ormonts-Täler, Gotthardgebiet, Mittelbünden) waren zur Römerzeit kaum dauernd bewohnt.

### 3 Der Kulturraum der Schweizer Alpen am Ende des Frühmittelalters (9./Anfang 10. Jahrhundert)

Die Geschichte der schweizerischen Kulturlandschaft wird im Frühmittelalter vor allem bestimmt durch die Landnahme der Alemannen im zentralen Mittelland und ihr allmähliches Vordringen west- und alpenwärts, sodann durch das Aufgehen, Verschwinden resp. das Zurückweichen der bereits christlich gewordenen Oberschicht der angestammten romano-helvetischen Bevölkerung, sowie durch die Festsetzung der Burgunder (in relativ kleiner Volkszahl) im Raum um Genf und ihre wachsende Einflussnahme im westschweizerischen Mittelland und im Wallis. Den Vorstoss der Alemannen in die Alpentäler hinein hat Zinsli anhand der Erforschung der Orts- und Flurnamen überzeugend darzustellen und chronologisch zu präzisieren verstanden. Büttner und Müller haben in einer vor kurzem erschienenen Abhandlung den bemerkenswerten Versuch unternommen, das frühe Christentum im schweizerischen Alpenraum zu erfassen. Man darf auf Grund dieser und weiterer Forschungen annehmen, dass in rund fünf Jahrhunderten, die der spätrömischen Zeit folgten, sich die *schweizerische Sprachlandschaft*, wie wir sie heute vor uns haben, in ihren Grundzügen entwickelt hat. Vom Oberwallis, vom St. Galler Oberland und von einem Teil Graubündens, die erst später deutschsprachig wurden, ferner von nach wie vor unbesiedelten Gebieten der Alpen und des höhern, alpennahen Mittellandes abgesehen, kristallisierten sich die Bereiche mit hochalemannisch, mit burgundo-französisch, mit langobardo-italienisch und mit rätoromanisch sprechender Bevölkerung heraus. Zwischen Bielersee und Saane, quer durch den alten helvetischen Raum, bildete sich eine Sprachgrenze, die fortan nur noch ganz unwesentlich sich verschieben sollte. Es entstanden durch die Häufung bestimmter Ortsnamensuffixe gekennzeichnete Siedlungszonen, welche die alemannische Landnahme bis zur Aare bei Bern (Suffixe «-ingen», weniger verbreitet «-heim»<sup>1</sup>, später «-inghofen» usw.), den ersten grössten alemannischen Ausbau zum Alpenrand und in die Nordalpentäler (Suffixe «-wil», «-wiler» u. a.), die Zentren der burgundo-romanischen Bevölkerung (Suffixe «-ens», «-an»), den Grenzraum gegenüber den «Welschen» (Namen mit «-walen») zu fixieren erlauben.

<sup>1</sup> B. Boesch tritt zwar für die Festsetzung der «-heim»-Namen erst zur karolingisch-fränkischen Epoche des 9. Jahrhunderts ein.

Im Vorland wie im Alpeninnern entwickelte sich bis gegen das Ende des 9. Jahrhunderts eine gegenüber den fluktuierenden Verhältnissen der Völkerwanderungszeit feste politische Organisation, deren Exponenten einerseits die fränkische, resp. in der Westschweiz die burgundische Verwaltung, andererseits die Bistümer — jenes von Chur südwärts des Alpsteins, jene von Como und teilweise von Mailand im Tessin, von Sitten im Wallis, von Lausanne zwischen Rhone/Genfersee und Aare, von Konstanz im Gebiet der alemannischen Siedler — darstellten. Indem er der Gründung der Pfarreien nachging, hat Müller die Ausbreitung des Christentums in die Alpentäler hinein verfolgen können; er hat auf dieser Grundlage auch die erste stärkere Besiedlung ihrer inneren Teile nachgewiesen und namentlich die Rolle hervorgehoben, die den im Frühmittelalter neugegründeten Klöstern für die Christianisierung bereits bewohnter Gegenden — St. Maurice (515 gegr.), Luzern (8. und 9. Jahrh.), Müstair (8. Jahrh.) — vor allem aber für die Erschliessung nur schwach oder nicht besiedelter Wald- und Bergregionen zukam: St. Gallen (8. Jahrh., an der Stelle der Klause des hl. Gallus), Pfäfers (8. Jahrh.), Disentis (um 750).

Sind wir über die Sprachverhältnisse, die Besiedlung und Christianisierung im Frühmittelalter heute einigermassen zuverlässig unterrichtet, so fehlen uns weitgehend die Detailkenntnisse von Verkehr und Wirtschaft. Wir dürfen annehmen, dass der Handel und der Verkehr auf den schon von den Römern benützten Passrouten zwar zurückging, dass sich aber die Bedeutung der Transitwege — zu denen in verstärktem Masse diejenigen über den Septimer und vermutlich auch über den Simplon sich gesellten — an und für sich kaum minderte. Die Talbewohner lebten zu einem Teil von den Passfuhren, vom Säumen und dem damit verbundenen Gewerbe. Die Landwirtschaft wurde möglicherweise ausgeweitet und etwas intensiviert, indem z. B. im mittleren Wallis vielleicht schon vor der Jahrtausendwende mit der vorerst sicher sehr primitiven künstlichen Zuleitung des Wassers aus den Seitentälern auf die Trockenhänge des Haupttales begonnen wurde (direkte Zeugnisse dafür besitzen wir erst aus dem Hochmittelalter). Wie weit sie sich damals bereits über die verschiedenen Höhenstufen erstreckte, wie weit sie eine Alp- und Viehwirtschaft einschloss, dies im einzelnen zu ergründen, bietet der Forschung noch ein weites Betätigungsfeld; dass auch in diesem Bereich die Klöster sich um Fortschritte bemühten, hat u. a. Hösli im Glarnerland nachgewiesen.

Für die Zeit um zirka 900 lässt sich so die folgende *Kulturräumgliederung* der Schweizer Alpen vornehmen:

1 Alpennahe Mittellandgebiete am Austritt der grossen Quertäler.

11 Von den Alemannen zur Landnahmezeit besiedelt (bis rund 700 n. Chr. oder etwas später): erst lockere, mit der Zeit zu Dörfern verdichtete Siedlungen in einem zur Ackerbauzone des tiefern Mittellandes zu zählenden Gebiet, in dem sich etwa zur karolingischen Epoche allmählich das System der Dreifelderwirtschaft durchsetzt. «-ingen» als Suffix der Ortsnamen.

111 Unterstes St. Galler Rheintal.

112 Gebiete um Zug und am untersten Vierwaldstättersee.

113 Ufergebiete am untern Thunersee; Moränenzone westlich Thun.

12 Von den Alemannen in der ersten Ausbauphase besiedelt (bis zirka 900, z. T. wenig später): wenige Dörfer, vermischt mit zahlreichen Weiler- und Hofsiedlungen; Ortsnamensuffixe «-wil», «-wiler» u. a.

121 St. Galler Rheintal bis zum Hirschenprung südlich Oberriet.

122 Thurtal bis etwa Nesslau.

123 Linthgebiet um den obern Zürichsee (March, Uznach/Kaltbrunn).

124 Gebiet von Aegeri, Uferzonen am untern Vierwaldstättersee, Gebiet zwischen Küssnacht und luzernischem Reusstal.

125 Randgebiete zwischen Aaretal unterhalb Thun und mittlerem Emmental (von Eggiwil abwärts); Hang über nordwestlichem Thunersee (Sigriswil - Goldiwil).

13 Von Burgundo-Romanen besiedelt: vor allem kleinere Dorf- und «Bourg»-Siedlungen.

131 Raum um Bulle.

132 Gebiet von Vevey - Montreux.

2 Tiefgelegene, aus den Alpen austretende Täler.

21 Von den Alemannen in der ersten Ausbauphase (bis zirka 900, z. T. wenig später) besiedelte Gebiete vor allem in den vom Klima (Föhn!) begünstigten Quertälern: kleinere Dörfer, vermischt mit Weiler- und Hofsiedlungen.

211 Glarner Linthtal von Oberurnen an aufwärts bis Linthal und ins Sernftal.

212 Reussgebiet: Talkessel von Schwyz (bereits um zirka 700 besiedelt), Ufergebiete des alpinen Vierwaldstättersees, Urner Reusstal bis Amsteg und ins untere Schächental, unteres Tal der Engelberger Aa, Tal der Sarner Aa bis Lungern.

213 Aaregebiet: Ufergebiete am Thuner- und Brienzersee, Haslital bis Meiringen, Kandertal bis Frutigen, unteres Simmental.

22 Von Burgundo-Romanen besiedelt: kleinere Dorf- und «Bourg»-Siedlungen.

221 Saanegebiet von Bulle ostwärts bis Charmey und der Saane entlang bis Montbovon.

222 Rhonequertal vom Genfersee aufwärts bis Martigny, mit Kloster- und Verkehrssiedlung St. Maurice (Brückenstelle), mit Rebau an gut exponierten Hängen.

23 Von Rätoromanen besiedelt: vom Klima (Föhn) begünstigtes Quertal am Rhein (von Chur bis zum Hirschenprung) und an Seez-Linth (bis Benken). Vor allem kleinere Dorfsiedlungen; Aufkommen des Rebbaus. Klostersiedlungen Pfäfers und Schänis.

24 Von Langobardo-Romanen besiedelt: Dorf- und «Borghis»-Siedlungen. Wirtschaft ausser auf Handel und Verkehr vermutlich auf Reb-Doppelkulturen, auf Ackerbau und Kastanien-Kulturen basierend. Vieh- und Alpwirtschaft.

241 Tessintal mit Ufergebieten am Lago Maggiore und tieferer Talzone bis hinauf nach Faido; Misox bis Mesocco, unteres Calancatal, Bleniotal bis oberhalb Acquarossa.

242 Unteres Verzasca- und Maggiatal, vorderes Centovalli, unteres Onsernonegebiet.

243 Sottoceneri: Besiedlung bereits bis gegen die heutige obere Dauergrenze.

244 Bergell und Puschlav: Besiedlung, namentlich dank dem Passverkehr, bis gegen die heutige obere Dauergrenze.

3 Innere alpine Täler.

31 Von Burgundo-Romanen besiedelt: kleinere Dorf- und «Bourg»-Siedlungen.

311 Rhone-Längstal von Martigny bis Brig. Neben Handel und Verkehr Rebau, Ackerbau, beginnende Vieh- und Alpwirtschaft. Vermutlich Anfänge künstlicher Bewässerung. Martigny und Sitten als noch bescheidene Zentren; Talflanken im untern Talteil bis Nendaz, Nax, Savièse, Ayent besiedelt.

312 Seitentäler des Walliser Rhontales: Talkammern von Trient, des Val d'Entremont (Verkehr über den Grossen St. Bernhard), des untern Val de Bagnes, des

Val d'Hérens bis Evolène, des zentralen Raumes des Val d'Anniviers um Vissoie, von Leukerbad. Landwirtschaft, wohl noch bescheidene Alpwirtschaft.

32 Von Rätoromanen besiedelt: kleinere Dörfer, z. T. Weilersiedlungen. Wirtschaft ausser auf Verkehr und Handel (längs den Passrouten) auf Acker- und z. T. Futterbau, sowie vermutlich bescheidener Alpwirtschaft, ferner z. T. Bergbau basierend.

321 Talräume am Vorder- und Hinterrhein. Das Siedlungsbild wird hier durch die im 6. oder 7. Jahrhundert angelegten Kirchenburgen längs der Verkehrswege ergänzt: am Vorderrhein bei Trin, Waltensburg (Jörgenberg), Crepault bei Trun, am Hinterrhein bei Thusis (Hohenrätien). Klöster zu Disentis und Cazis. Besiedelt sind das Tal des vereinigten Rheins; am Vorderrhein die Durchgangszone von Trin - Flims - Laax, das Becken von Ilanz, die Terrassen über dem Tale (Flond, Fellers-Ruschein-Waltensburg-Breil/Brigels-Schlans), das Becken von Trun, die Zone von Disentis und, wenn auch nur spärlich, vermutlich noch zu Ausgang der Karolingerzeit, das untere Val Medel (Lukmanierroute, die damals aufkam), das Tavetsch und jenseits des Oberalppasses — durch Rätoromanen von Disentis aus — das Userental; am Hinterrhein das Domleschg und das Schams.

322 Nebentäler im Rheingebiet: unteres Prättigau und unteres Schanfigg, Lugnez, Albulatal bis Obervaz, Schmitten und Bergün; Oberhalbstein.

323 Engadin: Oberengadin von Sils bis Zuoz-Schanf; Unterengadin um Zernez und von Susch an abwärts.

324 Münstertal im Raum von Sta. Maria - Müstair (Kloster).

4 Nicht oder nur sehr spärlich dauernd besiedelt verbleiben, wenn wir sie den heutigen Dauersiedlungsgebieten gegenüberhalten, stets noch ausgedehnte Teile der Hoch- und Voralpen wie des höhern Mittellandes.

#### 4 Der Kulturraum der Schweizer Alpen im Hoch- und Spätmittelalter

Die in der vorangehenden Aufstellung unter 4 nicht erwähnten, heute bewohnten Gegenden wurden in dem der karolingischen Epoche folgenden Halbjahrtausend (seit zirka 900) der Dauersiedlung erschlossen. In das Hochmittelalter fällt die *zweite alemannische Ausbauphase*. Sie wurde vermutlich durch das Anwachsen der Bevölkerung ausgelöst; für die Züge der Walser im besondern nimmt die Forschung ein starkes Wachstum der Bevohnerzahl des Oberwallis an, was in mehreren Etappen zur Auswanderung zwang. Begünstigt wurde sie durch das zu jener Zeit wesentlich mildere Klima, das heute vergletscherte Gebirgspässe mit Leichtigkeit zu überschreiten erlaubte. In die Wege geleitet wurde dieser Ausbau, der beträchtliche Rodung bedingte (Orts- und Flurnamensuffixe «-reut», «-rüt», «-schwand» usw.) durch die kleineren und grösseren Territorialherren und namentlich durch die Tätigkeit der Klöster. Eine ganze Reihe von Stiften wurde damals, u. a. im Verlauf der mittelalterlichen Klosterreform, in oder nahe den nachmaligen Neusiedlungsgebieten begründet. Erwähnt seien die Benediktinerklöster Einsiedeln (10. Jahrh.), Alt St. Johann, Engelberg, Fischingen, Interlaken, Trub (alle 12. Jahrh.); die Cluniazenser-Priorate Rüeggisberg BE, Rougemont VD (beide 11. Jahrh.), Röthenbach BE (12. Jahrhundert); die Prämonstratenser-Stifte Churwalden (12. Jahrh.), Klosters, Rüti ZH (beide 13. Jahrh.); die Niederlassungen der Zisterzienser, relativ

gebirgsnah in Hauterive FR (12. Jahrh.), und der Kartäuser in der Val-sainte FR (Ende 13. Jahrh.).

Hervorgehoben zu werden verdient, neben der Erschliessung des alpennahen höhern Mittellandes und der innern Täler der Alpennordseite, vor allem, dass alemannische Siedler den Berner Alpenkamm überschritten (ob über die Grimsel oder über den Lötschenpass, resp. die Gemmi bleibt vorerhand umstritten) und sich im Oberwallis festsetzten. Wohl schon vor der Jahrtausendwende erschienen sie im Lötschental und im Rhonetal zwischen Gampel und Brig, von wo die schwache romanische Bevölkerung vermutlich talab auswanderte, sofern sie sich nicht assimilieren liess; bald danach tauchten sie in den Vispertälern, schliesslich im Goms und, relativ spät, im untersten heute deutschsprachigen Gebiet um Leuk auf. Die Neuzugewogenen übernahmen wohl das System der künstlichen Flurbewässerung, auf dem sich die Kulturen der Walliser Trockenzone in der Folge aufbauten; sie entwickelten es jedenfalls zu grosser Vollkommenheit. Ebenso bemerkenswert wie die Einwanderung ins Wallis ist das Weiterziehen alemannischer Bewohner nach Süden und Osten: über den Theodul- und Monte-Moro-Pass in die Täler südlich des Monte Rosa, über den Albrun- und Griespass ins Pomat und von dort ins tessinische Hochtal von Bosco-Gurin, über den Simplon ins Zwischbergental, über die Furka ins Urserental und weiter ins Vorderrheintal (Obersaxen), auf dem Umweg über Oberitalien ins mittlere Bünden und bis ins Vorarlbergische. Was die Einzelheiten dieser vom 12. bis ins 14. Jahrhundert sich erstreckenden Walserwanderungen und -ansiedlungen anbelangt, sei namentlich auf die Arbeiten von Zinsli und Kreis verwiesen.

In Restbezirken waren am Ausbau auch romanische Volksgruppen beteiligt, so Welschwalliser an der Endbesiedlung der Drancetäler, des Val d'Hérens und Val d'Anniviers, Tessiner an jener der innern und höhern Gründe des Maggia-Talsystems. Das deutschsprachige Element drang damals allmählich das Seez- und Rheintal aufwärts gegen Graubünden vor, wo es sich allerdings erst im 16. Jahrhundert im untern Schanfigg und untern Prättigau endgültig behauptete.

Bedeutsam an dieser ganzen hochmittelalterlichen Entwicklung ist die *Herausbildung der alpinen Wirtschaftslandschaft*, wie sie sich in der Folge gut 500 Jahre lang, bis ins 19., ja 20. Jahrhundert weithin ziemlich unverändert erhalten sollte. Voraussetzung dafür war die Eingliederung der auch fortan nicht dauernd besiedelten höhern Regionen der Maiensässe und der Alpweiden in das Wirtschaftssystem, was aus bescheidenen, unsicheren Anfängen heraus geschah. Es baute sich im Innern der Alpen, wo das Klima und die Verschiebung der Höhenregionen nach oben Vorteile bieten, mancherorts auf dem Willen der Bewohner zur Selbstversorgung auf, der soweit gehen konnte, Kulturstufen vom Rebberg bis zur Alpweide in einheitlicher Ordnung sich dienstbar zu machen; die bekannten, heute fast restlos verkümmerten Saisonwanderungen der Anniviarden trugen dem Rechnung. In

Gebieten, in denen, zumal aus klimatischen Ursachen, nicht eine alle Anbaubereiche gleichermaßen umfassende Landwirtschaft Platz greifen konnte, sondern der Vieh- und Futterwirtschaft der Vorrang gegeben wurde, entstand etwa vom 12. Jahrhundert an das so charakteristische *Alphirtenwesen* mit eigenen Traditionen und Gesellschaftsformen; dies gilt vor allem für den Alpennordhang und die hochgelegenen Bündner Walsersiedlungen. Wissenschaftler wie der jüngst verstorbene Basler Volkskundler H. G. Wakkernagel haben wesentliche politische Impulse und Kräfte des ausgehenden Hochmittelalters, jene, die zur Bildung der Eidgenossenschaft oder z. T. der freien rätischen Bünde führten, damit in Zusammenhang gebracht.

Auf das Hochmittelalter geht zu wesentlichen Teilen auch die *alpine Siedlungslandschaft* zurück. Das vielfältige Gesicht der baulichen Formen zwar, das uns heute fasziniert, war damals noch nicht geschaffen. Aber mit dem Ausbau bis dahin so gut wie unbewohnter Gebiete, mit der Anpassung des Menschen an die Naturgegebenheiten, die ihn, der grössern Niederschlagsmenge, des rauhern Klimas wegen, vom Ackerbau weitgehend absenzen und dem Grasbau und der Viehzucht das Hauptaugenmerk schenken liessen, setzte sich in den neuerschlossenen Zonen — im höhern, alpennahen Mittelland und am Voralpensaum, z. T. in den innern Nordalpentälern, sowie in den Walserkolonien — die *Besiedlung in Form von Einzelhöfen und kleinen Weilern* durch. Diese heben sich einprägsam von den Dorf-, allenfalls Weilergebieten im Bereich des Ackerbaus des tiefen Mittellandes und dem Bereich der autarken Wirtschaft in den zentralen Alpenteilen ab. Dabei kommt den ethnischen Unterschieden bei weitem nicht die Bedeutung zu, die man ihnen ursprünglich zumessen wollte. Eine Reihe von Weilern und Einzelhöfen, zu denen sich einige wenige kleine Gemeindezentren gesellen, zieht sich, um nur dies eine Beispiel zu zitieren, im obern Saanetal vom Pays d'Enhaut über die Sprachgrenze hinweg in den bernischen Amtsbezirk Saanen hinein, ohne dass die Landschaft sich wesentlich ändert; viel ausgeprägter erscheint der Wechsel beim Übertritt vom waadtländischen Pays d'Enhaut ins ebenfalls französischsprachige, aber lange zuvor und zur Hauptsache in Dörfern besiedelte obere Gruyerzerland. Alle drei Gebiete gehörten bis 1555 zur Grafschaft Gruyer; bei deren Aufteilung ging das untere Talstück an Freiburg und verblieb beim katholischen Glauben, während das obere bernisch wurde und die Reformation annahm — Grund für weitere kulturlandschaftliche Unterschiede. Erst 1798 kam es auch längs der Sprachgrenze zur politischen Trennung zwischen Alt-Bern und der Waadt; doch bezeichnend bleibt, dass sich die Bewohner des Pays d'Enhaut auch heute noch denen des Saanenlandes weit mehr verbunden fühlen als den Gruyerzern.

Winkler hat diese Unterordnung des Einflusses der Sprachgrenzen auf die Kulturräumbildung unter bedeutsamere und schärfer sich geltend machende Faktoren besonders hervorgehoben. Im übrigen sei hier u. a. auf die Arbeiten von Brockmann-Jerosch und namentlich von R. Weiss hingewiesen, die sich eingehend mit der Siedlungslandschaft befassen. Weiss ver-

mittelt auch Kenntnisse von den Baustoffen, der Bauweise mit Holz und Stein und ihrer verschiedenartigen Auswirkung auf die Kulturlandschaft. Man darf die jetzige Gliederung von Kulturräumen nach dem Baumaterial der Häuser — Holzhaus am Alpennordhang, gemischtes Holz-/Steinhaus im Wallis (ausgenommen Val d'Illiez), im Nordtessin, in Süduri und Graubünden (noch ohne Ausgestaltung des Engadiner Hauses in der heutigen Form mit Stein-Ummantelung eines Holzkerns), Steinhaus im Tessin südlich einer Linie Bignasco - Giornico - Mesocco, d. h. ungefähr südlich der Grenze zwischen Nadelwald und Kastanienselva — sehr wohl als schon für das Spätmittelalter geltend annehmen, nicht indessen die eigentliche Haus- und Hofgestaltung, die in Parallelle zu dem, was neuerdings wieder eine Untersuchung von Guyan aus der Nordschweiz erwiesen hat, sicherlich auch im Gebirge bis in die Neuzeit hinein sich wandelte, ehe die bekannten, regional so verschiedenen Typen alle fertig dastanden.

Für das *Spätmittelalter* (zirka 1400) dürfen wir nach alledem etwa die folgende *Kulturräumgliederung* festhalten:

- 1 Alpennahe Mittellandgebiete am Austritt der grossen Quertäler.
  - 11 Von Deutschschweizern besiedelt: Dorf-, Weiler- und namentlich in den rückwärtigen Zonen Hofsiedlungen. Landwirtschaft: Ackerbau, in den rückwärtigen Zonen auch verstärkter Futterbau. In den Tallinen, auf Seen und z. T. Flüssen zunehmender Verkehr. Wohl ausgeprägte zentrale Orte (Städte und einzelne Flecken), in denen der Handel (u. a. Viehhandel!) seine Stützpunkte hat.
    - 111 Unteres St. Galler Rheintal bis zum Hirschenprung. Rheineck und Altstätten als zentrale, städtische Orte.
    - 112 Thurtal bis Nesslau.
    - 113 Linthgebiet um den obern Zürichsee. Uznach als kleinerer zentraler Ort und Passfussort (Ricken).
    - 114 Gebiete um Zug und Aegeri, zwischen Zuger- und Vierwaldstättersee, in den Uferzonen am untern Vierwaldstättersee. Zug und namentlich Luzern als zentrale städtische Orte.
    - 115 Region von Thun, mit Ufergebieten (mehrere Feudalsitze), Hangzonen am untern Thunersee und Randgebiete zum mittleren Emmental. Thun als zentraler städtischer Ort.
  - 12 Von Französisch-Schweizern resp. Burgundo-Romanen besiedelt: Vor allem Dorf- und «Bourg»-Siedlungen.
    - 121 Saanegebiet. Landwirtschaft: verstärkter Futterbau aus klimatischen Gründen; Viehzucht, in Verbindung mit der sich entwickelnden Alpwirtschaft. Bulle als zentraler städtischer Ort. Kloster Hauterive an der Saane.
    - 122 Verkehrsraum von Vevey-Montreux mit Vevey als zentralem städtischem Ort und der Sperrfestung Chillon. Rebbau.
- 2 Tiefgelegene grosse Nordalpentäler.
  - 21 Von Deutschschweizern besiedelt. Hauptsächlich Dorf- und Weilersiedlungen. Landwirtschaft: Ackerbau und z. T. Rebbau in den Niederungen, sofern diese klimatisch begünstigt sind (Föhn!) und Raum zur Verfügung steht; im übrigen liegt starkes Gewicht auf der Viehzucht, in Verbindung mit der ausgebauten Alpwirtschaft (Alphirtenkultur). In den von und zu den Transitpässen führenden Tälern starker Saum-, auf den Seen Schiffsverkehr. Einzelne Flecken als zentrale Orte (Viehhandel!).
    - 211 Rheintal. Bis über die Bündnergrenze hinweg, vermutlich bis Chur (Poeschel) nun deutschsprachig. Verkehr (Bündner Pässe); Werdenberg (ursprünglich

Wartau) und Sargans als Residenz- resp. Sperrfestungen, später eidgenössische Landvogteisitze.

212 Linth- und Seetal. Seit zirka 1300 gänzlich deutschsprachig. Verkehr im Walenseetal (Bündner Pässe). Im Glarnerland bis Linthal und Elm Entwicklung der Viehzucht, verbunden mit Alpwirtschaft und Viehhandel. Glarus als zentraler Ort. Selbstbehauptung der Glarner nach aussen (Näfels 1388).

213 Reussgebiet. Durch den seit zirka 1200 aufgekommenen Gotthardverkehr stark aufgewertete, umworbene und umkämpfte Region. Die Freiheitsbewegung der Innern Orte, die sich durchsetzte und bis 1400 (Sempach 1386) kräftig zu entfalten vermochte, ist mit dem Alphirtenwesen eng verknüpft. Schwyz und Altdorf, Sarnen und Stans haben als zentrale Orte zumal für den Handel Bedeutung.

214 Aaregebiet. Kloster Interlaken für die Erschliessung der innern Täler des Berner Oberlandes von einiger Bedeutung. Unterseen, Meiringen, Frutigen, Erlenbach als zentrale Orte niederer Ordnung (Viehhandel).

22 Von Französisch-Schweizern resp. Burgundo-Romanen besiedelt. Vor allem Dorf- und «Bourg»-Siedlungen.

221 Saanegebiet. Schwergewicht der Landwirtschaft im Raum der obern Gruyère auf Futterbau, Vieh- und Alpwirtschaft. Gruyère als Residenz-Festung.

222 Rhonequertal. Transitverkehr von und nach den Walliser Pässen. Acker- und Rebbau. Aigle, Bex und Monthey als zentrale Orte niederer Ordnung (Wein- und Viehhandel); St. Maurice als Sperrfeste und Abteisiedlung.

23 Von Rätoromanen besiedelt. Im Bündner Rheintal unterhalb Chur halten sich vermutlich noch wenige Reste romanischer Bevölkerung. Chur selbst als wichtiger zentraler städtischer Ort, Handelsplatz mit stark entwickeltem Gewerbe und Bischofsresidenz dürfte nach Poeschel um 1400 schon zum guten Teil deutschsprachig geworden sein. Zahlreiche Feudalsitze längs der Verkehrslinie des Rheintales.

3 Oberste Regionen des Mittellandes, Täler der Voralpen und der innern Nordalpen. Erst im Hochmittelalter besiedelt; Klöster an der Erschliessung und Rodungstätigkeit z. T. beteiligt. Das Klima (relativ hohe Niederschläge) erschwert die landwirtschaftliche Kultur. Futterbau, verbunden mit Vieh- und Milchwirtschaft, im Vordergrund, wobei den Alpbetrieben eine wesentliche Rolle zufällt. Vor allem Hofsiedlungen in Streulage, in Anpassung an das wirtschaftlich genutzte Areal, dazu Weiler und ganz wenige kleine zentrale Siedlungen. Nordalpine Holzbauten (Blockbauten), Einzweck-Anlagen mit schwach geneigten Pfettendächern und Bedeckung mit losen, steinbeschwertem Schindeln vermutlich allgemein verbreitet; Differenzierung wohl noch sehr wenig fortgeschritten. Gut entwickelte nordalpine Hirtenkultur.

31 Höchste Teile des Mittellandes.

311 Appenzellerland, obere Partien des mittleren Toggenburgs, Tössbergland. Klöster Fischingen, Rüti, vor allem auch St. Gallen an der Erschliessung beteiligt. Die Freiheitsbewegung der Appenzeller (um zirka 1400) fußt wie jene der Innerschweizer auf dem Alphirtenwesen. Appenzell wird zu einem kleinen zentralen Ort.

312 Gebiete zwischen Zürich- und Zugersee (Sihlbergland). Kloster Einsiedeln an der Erschliessung beteiligt.

313 Entlebuch, Napfbergland, Oberes Sensegebiet. Kloster Trub, Priorate Röthenbach und Rüeggisberg an der Erschliessung beteiligt. Entlebuch frühzeitig schon zentraler Ort niederer Ordnung. Die Hofsiedlungen des emmentalischen Napfanteils, des alpenrandnahmen Sense- und Schwarzwassergebietes architektonisch vom Mittelland her beeinflusst (Hochstudbauten).

32 Innere Nordalpentäler des schweizerdeutschen Sprachgebiets.

321 Obertoggenburg. Kloster Alt St. Johann an der Erschliessung beteiligt.

322 Innerschweiz: Wägital, Oberes Sihltal, Muotatal, Riemenstaldental, Hangpartien des Schächentals, Bristen, Meiental, Engelberg, Melchtal, Hänge über Sarnen. Klöster Einsiedeln und Engelberg an der Erschliessung beteiligt.

323 Berner Oberland und deutschsprachiger Anteil des Gruyzerlandes: Inneres

Oberhasli, Hasliberg, Habkern, Lütschinentaler, oberes Kander- und Simmegebiet, Saanen, Jaun FR. Kloster Interlaken an der Erschliessung beteiligt. Zweisimmen und Saanen zentrale Orte niederer Ordnung (Viehhandel).

33 Innere Nordalpentäler des französisch-schweizerischen Sprachgebiets: Pays d'Enhaut, Ormontstäler, Val d'Illiez. Die kulturellen Unterschiede gegenüber dem deutsch-schweizerischen Bereich fallen kaum ins Gewicht. Priorat Rougemont an der Erschliessung beteiligt. Château d'Oex zentraler Ort niederer Ordnung.

4 Täler des zentralen Alpenraums.

41 Gebiete mit Selbstversorgung (Acker-, Obst- und Futterbau, Alp- und Viehwirtschaft, wo möglich Rebbau). Besiedlung in Dörfern, evtl. «Bourgs» und Weilern. Zentralalpine Block-Wohnbauten mit angebautem steinernem Küchenteil (zentral-alpiner Typ, sogen. «Gotthard»-Typ nach Brockmann-Jerosch) und Block-Wirtschaftsbauten — alles Einzweckgebäude — vermutlich bereits entwickelt, aber noch wenig differenziert.

411 Längstal der Rhone zwischen Martigny und Brig. «Bourgs», Dörfer und Weiler im Talgrund (meist auf Schwemmkegeln) und an den Talflanken, mit Selbstversorgungsbetrieben. Künstliche Bewässerung der Talhänge, durch ein technisch bemerkenswertes System von «Bisses» gewährleistet.

4111 Französisch-sprachiges Rhonetal zwischen Martigny und Siders. Martigny, Sitten und Siders als zentrale Orte; Sitten als befestigtes städtisches Zentrum und Bischofsresidenz von Bedeutung; Gewerbe, Handel und Verkehr (Alpentransit). Stark ausgeprägter Rebbau; im Rebbaugebiet Steinbauten.

4112 Deutschwalliser Rhonetal zwischen Leuk (im 15. Jahrh.), wenig später Salgesch, und Brig. Leuk, Visp und Brig als zentrale Orte; befestigte Plätze von Herrengeschlechtern (Niedergesteln, Raron). Rebbau tritt im Gebiet von Salgesch an aufwärts stark zurück.

412 Wirtschaftlich einheitlicher Selbstversorgungsbereich unter Einbezug aller Höhenstufen im französisch-sprachigen Rhonetal und in den Seitentälern. Ausgeprägte Saisonwanderungen. Val de Bagnes mit der Region von Fully, Val d'Anniviers mit der Region um Siders (im Rhonetal jeweils Rebbau und Tal-Futterbau). Künstliche Flurbewässerung durch «Bisses».

413 Übrige Walliser Seitentäler, unter Einbezug des tiefen Goms. Selbstversorgungsbetriebe, mit ausgeprägter Alpwirtschaft, aber, mit Ausnahme von Visperterminen, ohne Rebbau. Künstliche Flurbewässerung durch «Bisses».

4131 Französischwalliser Bereich (Val d'Entremont, Val Ferret, Val d'Hérens).

4132 Deutschwalliser Bereich.

414 Höheres Goms (Deutsch-Wallis). Ebenfalls Selbstversorgungsbetriebe, mit ausgeprägter Alpwirtschaft, doch ohne Rebbau und aus klimatischen Gründen (grössere Regenmengen) mit eingeschränktem Ackerbau. Anstelle der gemischten Block-Steinbauten hier häufiger reine Blockbauten.

415 Rätoromanisch besiedeltes Rheingebiet, inkl. unteres Prättigau und Schanfigg, die erst später deutschsprachig werden. Wirtschaft auf Selbstversorgung aufbauend, ohne Rebbau, aber unter Einbezug wohlentwickelter Alp- und Viehwirtschaft. Handel und Verkehr (Alpenpässe!); z. T. auch Bergbau von Bedeutung. Zentrale Orte niederer Ordnung in den tieferen Regionen: Thusis, Ilanz. An den Verkehrsrouten zahlreiche befestigte Plätze (Burgen) des Bischofs von Chur und anderer Feudalherren.

416 Rätoromanisch besiedeltes Unterengadin und Münstertal. Selbstversorgungsbetriebe mit ausgeprägter Alpwirtschaft. Zum Teil künstliche Bewässerung der Talhänge. Handel und Verkehr sowie Bergbau (Ofengebiet!) von Bedeutung. Befestigte Plätze (Burgen) von Feudalherren (u. a. Ardez, Tarasp, Ramosch).

417 Rätoromanisch besiedeltes Oberengadin. Selbstversorgungsbetriebe mit ausgeprägter Alpwirtschaft, doch infolge der Höhenlage stark eingeschränktem Ackerbau. Handel und Verkehr von Bedeutung.

418 Lombardo-romanisch besiedeltes oberstes Tessingebiet, oberhalb der Grenze der

Edelkastanie, sowie ganzes Bergell und Puschlav. Selbstversorgungsbetriebe mit Alpwirtschaft. Handel und Verkehr (Alpenpässe!) von grosser Bedeutung.

42 Im 12. bis 14. Jahrhundert durch Walser neubesiedelte hohe Talräume der zentralen Urner, Tessiner und Bündner Alpen. Aus klimatischen Gründen stehen Futterbau und Viehwirtschaft im Vordergrund. Vor allem Hofsiedlungen in Streulage, in Anpassung an das wirtschaftlich genutzte Areal, dazu Weiler und ganz wenige zentrale Siedlungen niederer Ordnung («Platz»). Hirtenkultur. Zentralalpine Block-Wohnbauten, mehrheitlich mit angebautem steinernem Küchenteil, und Block-Wirtschaftsbauten auch hier vermutlich bereits ausgebildet.

421 Urserntal. Die ältere Besiedlung durch Rätoromanen von Walsern überlagert. Vermutlich waren Walser an der Erschliessung der Schöllenen und damit des Gotthard-Transitweges beteiligt. Einfluss des Gotthardverkehrs auf die Siedlungen.

422 Vorderrheintal. Walsersiedlungen im Tavetsch (untergegangen) und in Obersaxen.

423 Tessin. Bosco-Gurin als einzige tessinische Walser-Niederlassung.

424 Mittel- und Nordbünden. Vermutlich Besiedlung durch Walser in mehreren Phasen, auf dem Umweg vom Wallis über Oberitalien: Rheinwald, Avers, Vals, Safien, Heinzenberg, Mutten, Parpan, Davos, oberes Schanfigg, oberes Prättigau, Valzeina-Furna. Klöster Churwalden und Klosters vermutlich an der Erschliessung beteiligt.

425 Samnaun. Möglicherweise Besiedlung durch Walser, worauf gewisse Anzeichen schliessen lassen. Indessen Übergewicht der rätoromanischen Siedler und schliesslich der tirolischen Kultur (deutsche Sprache, katholische Konfession gegenüber den protestantischen Unterengadinern).

426 St. Galler Oberland. Einstige Walsersiedlungen im Calfeisen- und Weisstannental sowie in Hoch-Wartau von nordostschweizerischen Zuzügern später wieder überlagert.

5 Tiefe Talzonen der Südalpen, südlich der Obergrenze der Edelkastanie. Italienischsprachige Bevölkerung. Acker- und Futterbau, z.T. in Doppelkultur mit Rebbau; Kastanienkulturen. Alpwirtschaft zurücktretend. Steinbauten. Besiedlung in «Borghi» und Dörfern, z. T. auch Weilern. In den grösseren Talzügen Verkehr (Alpenpässe!); zentrale Orte mit Gewerbe und Handel.

51 Tessingebiet oberhalb des Lago Maggiore. Bellinzona als zentraler städtischer Ort mit Sperrfunktion (Befestigungen). Biasca und Roveredo als zentrale Orte niedrigerer Ordnung der Riviera, resp. des Misox.

52 Tessingebiet am Lago Maggiore, mit unterm Verzasca- und Maggiagebiet. Locarno als zentraler städtischer Ort. Selbstversorgungsbetriebe der Bewohner des Val Verzasca, mit Reb- und Talfutterbau am Hang über der Magadino-Ebene.

53 Luganese, südalpines Gebiet südlich des Monte Ceneri. Lugano als zentraler städtischer Ort.

## 5 Der Kulturraum der Schweizer Alpen in der Neuzeit

Der Wirtschafts- und Siedlungsraum der Schweizer Alpen veränderte sich vor der Epoche der Industrialisierung, die ihrerseits nur sehr langsam ins Gebirge eindrang, kaum sehr wesentlich. Das schweizerdeutsche Idiom stiess zwischen 1400 und etwa 1600 in einigen Tälern weiter vor (Rhonetal bis Siders, Leukerbad, unteres Prättigau und Schanfigg). Eine wichtige Zäsur in der Entwicklung der Kulturlandschaft, die bedeutendste seit der zweiten alemannischen Ausbauphase, stellte in der gleichen Periode die Reformation dar. In den protestantisch gewordenen Gebieten — Berner Oberland, waadt-

ländisches Berggebiet, Zürcher Oberland, teilweise Toggenburg und Rheintal, äussere Rhoden Appenzells, Glarnerland, weite Teile Graubündens (Rheintal bis Chur, Prättigau, Schanfigg, Schams, Ilanz, alle Walsersiedlungen mit Ausnahme von Obersaxen und Vals, Engadin mit Ausnahme von Tarasp und Samnaun, Münstertal mit Ausnahme von Müstair, Bergell und teilweise Puschlav) — war eine unmittelbare Auswirkung die Aufhebung der Klöster. Viel bedeutsamer für das Kulturbild des Landes war, was in den katholisch gebliebenen Regionen die Gegenreformation schuf: jene von Weiss anschaulich geschilderte, stark vom Barock geprägte Sakrallandschaft mit ihren Wallfahrtsstätten, Klöstern, Kapellen, Kruzifixen usw. Die viel nüchternere reformierte Volkskultur lieferte, worauf wiederum Weiss sowie Braun hinweisen, später den Nährboden für das *Aufkommen der industriellen Produktion*: vorerst in Form von Heimindustrie (Appenzell, Zürcher Oberland), dann in Fabriken. Sie wiederum färbte auf den Hausbau ab. Die Hausform empfing aber auch, vor allem auf der Alpennordseite und im Engadin, beträchtliche Impulse von den Strömungen des Barock. Seit dem 16., namentlich aber im 17. und 18. Jahrhundert bildete sie sich in all den differenzierten Arten aus, welche das schweizerische Siedlungsbild, so weit es von «alten» Bauten bestimmt wird, heute so reich und bunt gestalten.

Gerade diese grosse Differenzierung im Hausbau, um deren Klärung sich die Wissenschaft zur Zeit bemüht, erschwert die kulturräumliche Gliederung etwa für das Jahr 1850. Eine auf jene Zeit, und noch viel mehr eine auf die Gegenwart ausgerichtete Gliederung, in der die alpine Kulturlandschaft ja noch sehr viel komplexer erscheint, würde auch den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Wir möchten immerhin nicht schliessen, ohne den gewaltigen strukturellen Wandel wenigstens zu erwähnen, den die alpine Wirtschaft und Siedlung während der letzten hundert Jahre durchgemacht haben; seine Ursachen sind im Aufkommen des modernen Verkehrs, im Erschliessen neuer Energiequellen, vor allem der Wasserkraft, und in der Ausbreitung des Fremdenverkehrs zu suchen.

### *Dreimal 500 Jahre*

Überblicken wir das Werden der Kulturlandschaft der Schweizer Alpen und halten wir die Gliederungen des Kulturräumes nebeneinander, wie wir sie für drei bestimmte, nicht ganz von ungefähr so gewählte Zeitpunkte entworfen haben, so fallen uns die ziemlich regelmässigen Perioden auf, in denen die Erschliessung des Gebirges vor sich gegangen ist. Rund 500 Jahre dauerte es vom Höhepunkt der Kulturentwicklung in der Römerzeit, wenn man für die Alpen überhaupt einen solchen Höhepunkt annehmen darf, bis zum Ende der ersten alemannischen Ausbauphase, welche den Siedlungsraum vor allem auf der Alpennordseite ausweitete. Weitere 500 Jahre verflossen bis zum Abschluss des zweiten Ausbaus, der die Besiedlung weiterer, klimatisch weniger günstiger Bereiche am Alpennordhang und im Alpen-

innern und die Bildung einer wohlgefügten Vieh- und Alpwirtschaft und eines charakteristischen Alphirtenwesens in sich schloss. Und wieder ein gutes halbes Jahrtausend später sollte sich eine einschneidende Neustrukturierung vollziehen: Mit dem Bau gewaltiger Stauanlagen für die Wasserkraftnutzung wurde die Landschaft zu einem Teil technisiert und die modernen Fremdenverkehrssiedlungen und -anlagen rückten die Obergrenze der dauernd besiedelten Region noch höher hinauf. Wir möchten diese Regelmässigkeit festhalten, ohne vorerst weiter nach ihrem allfälligen Sinn zu suchen oder gar die Frage nach dem Vorhandensein einer Gesetzmässigkeit zu stellen; doch vermittelt wohl eine Kulturraumgliederung, wie wir sie vorgenommen haben, der Forschung interessante Aspekte und stellt ihr neue Probleme.

## LITERATUR

*Annaheim, Hans* (1949): Die Wasserfuhren im Wallis. Leben und Umwelt, 6. Jg., S. 25—33

*Annaheim, Hans* (1953): Einige Wesenszüge der Wirtschaftslandschaften der Gebirge. *Geog. Helvetica* 8, S. 49—51

*Beck, Marcel/Moosbrugger-Leu, R./Sonderegger, Stefan* (1963): Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter (mit bes. Berücksichtigung der burgundisch-alemannischen Grenze). *Schweiz. Zeitschr. f. Gesch.* 13, S. 433—534

*Boesch, Bruno* (1958): Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz. *Alemann. Jahrb.*, S. 1—50

*Boesch, Bruno* (1960): Die Schichtung der Ortsnamen in der Schweiz im Frühmittelalter. *Jahrb. f. fränk. Landesforschung* 20, S. 203—214

*Braun, Rudolf* (1960): Industrialisierung und Volksleben. *Erlenbach-Zürich*

*Brockmann-Jerosch, Heinrich* (1933): *Schweizer Bauernhaus*. Bern

*Brückner, Wilhelm* (1945): *Schweizerische Ortsnamenkunde*. Basel

*Büttner, Heinrich/Müller, Iso* (1967): Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum. Zürich

*Carol, Hans/Senn, Ulrich* (1950): Jura, Mittelland und Alpen; ihr Anteil an Fläche und Bevölkerung der Schweiz. *Geog. Helvetica* 5, S. 129—136

*Clavadetscher, Otto P.* (1967): Die Täler des Gotteshausbundes im Früh- und Hochmittelalter. In: «*Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund*», S. 1—42. Chur

*Grosjean, Georges* (1963): Römische Limitationen und Ortung der alten Kirchen im Bereich des Thunersees. *Jahrb. d. Uferschutzverb. Thuner- u. Brienzersee*, S. 38—70

*Gschwend, Max* (1949): Der gegenwärtige Stand der Bauernhausforschung in der Schweiz. *Geog. Helvetica* 4, S. 193—198

*Gschwend, Max* (1951): Entwicklung der Kulturlandschaft in der Schweiz. *Schweizer Schule*, Nr. 7/8

*Gschwend, Max* (1956): Beiträge zur Kenntnis der frühen alemannischen Besiedlung der Nordostschweiz. *Alemann. Jahrb.*, S. 1—172

*Gschwend, Max* (1965/66): Atlas der Schweiz, Tafeln 36/36a (Bäuerliche Haus- und Hofformen) und 37 (Bäuerlicher Hausbau)

*Guyan, Walter U.* (1968): Der Wandel des Bauernhauses in der Nordostschweiz, *Geog. Helvetica* 23

*Hösli, Jost* (1948): Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Glarus

*Kläni, Hans* (1962/63): Einflüsse der fränkischen Herrschaft auf den alemannischen Siedlungsraum der Nordostschweiz. *Alemann. Jahrb.*, S. 14—64

*Kreis, Hans* (1958): Die Walser. Ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen. Bern

*Mariétan, Ignace* (1948): Heilige Wasser. *Schweizer Heimatb.* Nr. 21/22

*Müller, Iso* (1957): Der Gotthard-Raum in der Frühzeit (7.—13. Jahrh.). *Schweiz. Zeitschr. f. Gesch.* 7, S. 433—479

*Niederer, Arnold* (1956): Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart. *Basel*

*Pieth, Friedrich* (1945): Bündnergeschichte. *Chur*

*Ramseyer, Rudolf* (1961): Das altbernische Küherwesen. Sprache und Dichtung, N. F. Bd. 8, *Bern*

Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 4 (1958): Die Römer in der Schweiz. *Schweiz. Ges. f. Urgesch.*, *Basel*

Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 5 (1959): Die Schweiz im Frühmittelalter. *Schweiz. Ges. f. Urgesch.*, *Basel*

*Schwarz, Theodor G.* (1967): Das antike Mesocco. *Ur-Schweiz* 31, S. 22—33

*Stähelin, Felix* (1948): Die Schweiz in römischer Zeit. 3. Aufl., *Basel*

*Van Berchem, Denis* (1957): Die römische Kolonisation in der Schweiz. *Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 46, S. 13—23

*Vosseler, Paul* (1944): Das Bauernhaus des Sopraceneri. Die Alpen, *Monatsschrift des S. A. C.*, 20. Jg., S. 66 ff.

*Wackernagel, Hans-Georg* (1936): Die geschichtliche Bedeutung des Hirtentums. *Basel*

*Weiss, Richard* (1941): Das Alpwesen Graubündens. *Erlenbach-Zürich*

*Weiss, Richard* (1946): Volkskunde der Schweiz. *Erlenbach-Zürich*

*Weiss, Richard* (1959): Häuser und Landschaften der Schweiz. *Erlenbach-Zürich*

*Winkler, Ernst* (1939): Kulturlandschaftsgeschichte. *Zeitschr. f. Schweizer. Gesch.* 19, S. 54—76

*Winkler, Ernst* (1946): Kulturlandschaft an schweizerischen Sprachgrenzen. *Kultur- und staatswissensch. Schriften der E. T. H.*, Nr. 53, *Zürich*

*Winkler, Ernst* (1968): Prinzipienfragen schweizerischer Kulturlandschaftsgeschichte. *Geog. Helvetica* 23

*Zimpel, Heinz-Gerhard* (1958): Der Verkehr als Gestalter der Kulturlandschaft. Eine verkehrsgeographische Untersuchung am Beispiel der innern rätischen Alpen. *München*

*Zinsli, Paul* (1962/63): Namenkundliches zum Deutschwerden der schweizerischen Alpentäler. *Alemann. Jahrb.*, S. 255—282

*Zinsli, Paul* (1963): Die mittelalterliche Walserwanderung in Flurnamensspuren. *Sprachleben der Schweiz*, *Bern*

*Zoller, Heinrich* (1960): Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetationsgeschichte der insubrischen Schweiz. *Denkschriften d. Schweiz. Natf. Ges.* 83, 2, *Zürich*

#### PHYSIONOMIE DU PAYSAGE HUMANISÉ DES ALPES SUISSES DEPUIS L'ÉPOQUE ROMAINE (Résumé)

L'étude présente a pour but de tracer le développement, au cours de l'histoire, du paysage humanisé inscrit dans le cadre des Alpes suisses. En opposant la physionomie de ce paysage telle qu'elle se présentait vers la fin de l'époque romaine, approximativement, à celles se rapportant à la fin du 9ème et à la fin du 14ème siècle, elle met en valeur des époques assez équivalentes quant à l'ouverture des vallées montagnardes à la civilisation. Environ 500 ans se sont écoulés depuis le point culminant — si l'on peut ainsi dire — de la culture romaine jusqu'à la fin de la première phase d'extension de la culture alémanique dans les Alpes (env. 900 après J.-Chr.). 500 ans encore ont passé jusqu'à la fin de la seconde phase (env. 1400) qui englobait la colonisation d'autres espaces, préalpins et alpins, moins favorisés du point de vue climatique, mais qui offraient d'excellentes conditions pour la formation d'une économie alpestre bien organisée. Et un peu plus d'un demi-millénaire plus tard encore, la structure du paysage alpestre devait se transformer de façon très profonde par la construction, d'une part, de grands barrages nécessaires à l'économie énergétique, et par l'aménagement, d'autre part, des stations modernes de tourisme, aménagement qui élevait encore, de quelques centaines de mètres, la limite supérieure de la zone de population permanente.